

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Auf Blatt 20 des hiesigen Genossenschaftsverzeichnisses, die Eintragungsmöglichkeit vereinigter Bädermeister von Dilschwerda und Umgebung, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Dilschwerda betr., ist heute eingetragen worden:

Der Bädermeister Carl Boulich in Dilschwerda ist aus dem Vorstand ausgeschieden.

Der Bädermeister Johannes Bolt in Dilschwerda ist Mitglied des Vorstandes.

Amtsgericht Dilschwerda, am 28. September 1922.

militärische Bewegungen von Komid, die gegen Konstantinopel gerichtet seien, zu verhindern.

## Demokratischer Parteitag.

In Freiberg fand Sonnabend, den 30. September und Sonntag, den 1. Oktober unter Leitung des Oberbürgermeisters Dr. Kütz (Jittau) der Landesparteitag der Deutsch-Demokratischen Partei statt.

Dr. Kütz betonte, daß die sozialdemokratische Alleinherrschaft in Sachsen nun endlich ein Ende gefunden habe. Eine schicksalsschwere Entscheidung stehe in den anstehenden Wahlen bevor. Die Demokratie möge in diesen Tagen die Bedeutung wieder erlangen, die sie verdiene. Ein Tag der Taten solle der Parteitag sein. Zwei Erwerbszweige des deutschen Volkes leiden gegenwärtig überaus große Not. Das sind die Kleinrentner und die Presse. Planmäßige Arbeit ist unvorstellbar in die Wege zu leiten zur Linderung der Not der Kleinrentner. Die Deutsch-Demokratische Partei sei tatkräftig bereit, den Notstand der Presse lindern zu helfen. Einstimmig: Annahme fand hierzu eine

### Entschließung.

in der es heißt:

„Die bisher getroffenen Maßnahmen haben der Presse eine fühlbare Entlastung nicht gebracht. Die Deutsch-Demokratische Partei erwartet von der Reichsregierung eine sofortige ernste Nachprüfung aller der Maßnahmen, die die unmittelbar drohende Vernichtung der Presse zu verhüten und ihr selbstständiges Bestehen zu ermöglichen geeignet sind. Als solche Maßnahmen kommen in Betracht: 1) Die Mitwirkung der Reichsregierung bei der Papierherstellung, insbesondere Vereinbarungen mit den Ländern über Sicherstellung eines ausreichenden Einkaufes von Papierholz zu mäßigen Preisen innerhalb der einzelnen Ländergebiete nach Maßgabe der von ihnen vorhandenen Fortbestände. 2) Wirtschaftlich zweckmäßige und gerechte Ausgestaltung der Inzertenersteuer. 3) Reduzierung der Zollsätze für Holz- und Zellstoffe. 4) Einwirkung auf die Papierfabrikation und auf den Papierhandel zur Erzielung wirtschaftlicher erträglicher Zahlungsbedingungen für Druckpapier.“

Den Geschäftsbericht erstattet Dr. Brück (Dresden). Er gab einen kurzen Jahresrückblick unter besonderer Berücksichtigung der unter dem Druck von Versailles lebenden inneren und äußeren, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse von Sachsen und Deutschland. Unter Betonung der aufsteigenden Entwicklung der Partei führte er weiterhin aus, daß der Ruf nach der Monarchie immer noch nicht verstummt sei. Die Sozialdemokratie in Sachsen habe allerdings viel getan, was den Staatsbürgern das Einleben in die neue republikanische Staatsform nicht immer leicht mache.

Was diene der Republik schadet, wenn einseitige Politik getrieben werde, wie es zum Beispiel in der sächsischen Beamtenpolitik und in dem letzten Schulrat des Kultusmini-

sters Reichner geschah. Der Kampfbund mit allen seinen nachfolgenden Begleiterscheinungen ließe an den rechtsradikalen Kreisen hängen. Das Lösungswort in den anstehenden Wahlen sei: Schutz der Republik! Dieser Sachlichkeit sei der Wahlkampf zu führen nach rechts, voller Unabhängigkeit nach links.

Eine Satzungsänderung wird dahingehend beschlossen, daß der Haupt- und die Hauptgeschäftsstelle von Leipzig nach Dresden verlegt werden. Bei den als letzten Punkt der Tagesordnung vorgenommenen Wahlen wird Dr. Kütz durch Jurauf einstimmig zum Vorsitzenden des Landesverbandes wiedergewählt. Dasselbe geschieht mit Geheimrat Dr. Dehne, Staatsminister a. D. Günther und Frau v. Korber als stellvertretende Vorsitzende.

Auf der Abendversammlung, die Oberstaatsanwalt Dr. Komus (Freiberg) leitete, sprach Dr. Kütz über: Deutsche Fragen in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht unter Berücksichtigung der Innen- und Außenpolitik. Krieg und Revolution sind für uns noch nicht vorbei. Eine so jämmerliche Revolution wie die von 1918 hat es noch niemals gegeben. Jede große Idee hat dieser Revolution gefehlt. In der Gegenwart leidet der Sozialismus in größter Macht und zu gleicher Zeit aber auch der Kapitalismus in seinen schlimmsten Entartungen in höchster Blüte. In diesem Kampfe will die Demokratie eine veröhnende Kraft sein. Nur eine Politik der Vernunft kann uns Rettung bringen. Der internationale proletarische Gedanke hat jahrzehntelang eine zerschlagene Kraft, niemals aber eine einende Kraft ausgebildet. Nur durch Arbeit, durch Zusammenfassung aller Kräfte, gelangen wir wiederum zur Freiheit. Um der nationalen Selbstbehaltung willen, zur Sicherung von Staat und Wirtschaft, sei unbedingt nötig eine Zusammenfassung der Parteien zu einem Verfassungsbündnis. Von der Deutschen Volkspartei bis zur Sozialdemokratie muß eine parlamentarische Arbeitsgemeinschaft gegründet werden. Keine Stimmpolitik wäre möglich gewesen ohne eine Politik Rathenaus. Die Deutsche Volkspartei hat sich gegenwärtig stark gemauert. Sie hat sich durchgerungen zu der Wahrheit, daß hoch über der Monarchie das Wohl des Volkes steht. Die Schutzgelehrte sind mit durch die Deutsche Volkspartei geschaffen worden. Nicht eine Führung von rechts, sondern nur der nationale Geist, der demokratische Einheitsgedanke kann unser Volk aus der Not von heute erretten. Die kulturellen Schädigungen der sächsischen sozialdemokratischen Regierung zeigte der jüngste Religionserfolg betreffs der Gebets- und Andachtsverbote. Die Landtagswahlen müssen für Sachsen eine wahrhaft demokratische Regierung bringen.

Der Sonntagvormittag stand unter dem Reichen weiterer Vorträge. Der Vorsitzende der deutsch-demokratischen Landtagsfraktion Kultusminister a. D. Dr. Seifert sprach über: Die politische Lage in Sachsen. Dr. Seifert führte unter anderem aus: Noch niemals waren die Schwierigkeiten einer Wahl so groß wie heute, aber auch zu keiner Zeit war eine Wahl so bedeutungsvoll wie gegenwärtig. Wir haben alles getan, um Landtagsneuwahlen unter dem furchtbaren Druck der Gegenwart zu verhindern. Wir bemühten uns, nach rechts wie nach links goldene Brücken zu bauen. Wir sind bis hart an die Grenze des Erträglichen gegangen, um die unerträglichen Zustände im Landesparlament durch eine Regierungsumbildung abzuändern. Von rechts ist uns auf unser Bemühen nur Spott geworden, von links kaum stillschweigendes Ablehnen. Eine proletarische Einheitsfront hat niemals bestanden. Die Kommunisten bestimmten die Landtagsauflösung. Und doch sagte der Unabhängige Schürich von ihnen, daß sie die unzuverlässigsten Leute auf politischem Gebiete seien. Die Landtagsauflösung mußte kommen.

Um der Kommunisten willen wurden Gesetzesentwürfe in letzter Eile und Eile durchgebrückt. Der erzwungene Rücktritt des Ministers Harnisch ist ein weiteres Zeichen der Schwäche der Regierungsparteien. Bei zu viel Unbehilflichkeit wurde auf diese Weise über Sachsen gebrückt. Und trotzdem erklärte der Unabhängige Schürich: „Wir lehnen es ab, eine reformulierende Politik zu treiben.“ Die Regierungsparteien haben wieder bei Gesetzesentwürfen ihre eigene Regierung im Stiche gelassen. Die Sozialdemokratie wurde zu einer Rollen- und Parteiregierung, die auf das Schärfste zu bekämpfen ist. Die Folgen der Befehlshaltung einer derartigen einseitigen Parteiregierung werden sich auswirken in den schwersten Schädigungen für unser geliebtes Sachsenland. Auch nach rechts gilt es scharf zu kämpfen. Die Monarchie kann niemals wieder kommen auf dem Wege des inneren Friedens, sondern nur durch die Wogen des Umsturzes. Die Deutschdemokratische Partei wird bei der Kommunalisierung und Sozialisierung schädigende Experimente zu vermeiden wissen. Das ganze Volk ist berechtigt, teilzunehmen an der Regierung.

Mit einer Entschließung, nach der der Landesparteitag der Reichs- und Landtagsfraktion seinen Dank ausdrückt, findet der öffentliche Parteitag seinen Abschluß.

## Feuerungsdemonstration in Berlin.

Berlin, 1. Oktober. Die Betriebsräte Groß-Berlins hatten am Sonntag vormittag die Arbeiter und Arbeiterinnen angestellt, Beamten und Hausfrauen zu einer Kundgebung nach dem Bismarckpark eingeladen. Da die vorangegangenen sozialdemokratischen Parteien und die Gewerkschaften jede Beteiligung an dieser Demonstration abgelehnt hatten, war der Anmarsch aus den 22 Bezirken Groß-Berlins nur gering. Man schätzte die Zahl der Teilnehmer auf etwa 25 000, die unter roten Fahnen mit dem Sowjetstern teils zu Fuß, teils mit der Bahn eintrafen. Adolf Wittebender des Pfingstbühnen-Ausschusses der Betriebsräte Groß-Berlins hielt Ansprachen, in denen sie zum Kampf gegen das Wucher- und Schiebertum, gegen Feuerung und Verelendung aufzufordern und für die Kontrolle der Produktion und den Reichsbetriebsräte-Kongress eintraten. Der Verkauf der Beranztung war vollkommen ruhig. Nach Schluß derselben zogen die Teilnehmer einzeln oder in Trupps nach ihren Treffpunkten zurück.

## Neues aus aller Welt.

— Von einem Stier getötet wurde der Brauer Jugler in Dremsitz Kreis Görlitz. Als er nachmittags von seiner Arbeit kam, wollte er sein Vieh füttern. Der zweijährige Stier rief dabei die Kette durch und brückte seinen Herrn wahrscheinlich so an die Wand, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Schon einmal stand Jugler in der Gefahr, auf dem Felde beim Pflügen von demselben Stier erwischt zu werden, wenn nicht seine Tochter das mitgeworfene Tier hätte beruhigen können.

— Die Gewehre. Eine köstliche Widerergeschichte, die der richterlichen Seelenkunde ein prächtiges Zeugnis ausstellt, wird in der Jagdzeitung „St. Hubertus“ erzählt. Ein Forstbeamter hatte mehrere Wildbiebe erwischt, als sie gerade dabei waren, ein Stück Rotwild aufzusuchen, wobei sie ihre Flinten beiseite gestellt hatten. Bevor jedoch der Beamte loszieht, um die Tiere feststellen zu können, ergreifen sie die Flucht, ihre Flinten zurücklassend. Der Förster nahm die Gewehre an sich und machte darnach, daß er die Verloschtheit nicht genau erkannt hatte, eine Anzeige auf starken Verdacht hin. Vor Gericht leugneten die Angeklagten, keiner wollte

# Steffani Drehja.

Roman von Alexandra v. Balle.

(31. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die beiden großen Leuchtkörper waren blendende Strahlen voraus, aber ihr Licht war heute kaum nötig, so weiß lag die Landstraße im hellen Mondenschein; in sanften Windungen zog sie sich durch die dunkleren Felder, gleich einem silbernen Band, über das der Wagen, von unsichtbaren Kräften gezogen, dahinflutete. Steffani hatte sich den Schleier fest um den Kopf gewunden und den Mantel dicht um die Schultern gezogen, denn die Nachtluft war kühl, und hier in der Ebene, wo die Straße fast kilometerweit zu übersehen war, ließ der Führer die Maschine mit voller Kraft laufen. Stürzend, mit knurrendem Laut sauste der Wagen dahin, und die dunklen Baummassen zu beiden Seiten der Straße schienen in rascher Folge vorbei. In breiten Wellen waagte die frische Luft ihnen entgegen, gewürzt vom Duft der Felder, auf denen die Ernte im Gange war. Steffani gerah die eigenartige Erregung der blitzschnellen Fahrt, und ihre Sorge um Winken schwieg, weil sie sicher war, bald am Bett des kranken Kindes stehen zu können.

Nach dem Bahnübergang fuhren sie in das enge Röhdenauer Tal ein. Dann hieß die Straße leicht bergan und führte, schmaler werdend, dicht am rauschenden Bache hin. Die Schatten der Hügelwände zu beiden Seiten hielten das Mondlicht ab, starke Rippen verhinderten den Überblick, und der Führer verringerte die Fahrtgeschwindigkeit. Nichts war zu hören als das Rauschen des Baches und das geschäftige Surren des Motors.

„Hörst du, Steffani? Die Unterhaltung unmöglich gemacht. Seit frage er, ob sie auch warm genug einschläft wäre.“

„Ja, vollkommen! Die Fahrt ist wunderbar!“ erwiderte sie.

„Du verzweifelst nicht, dich mir anvertraut zu haben?“

„Rein; ich bin dir dankbar, daß du auf den guten Gedanken kamst, mich herauszuführen.“

„Das war ja selbstverständlich; ich fürchtete nur, du würdest nicht darauf eingehen.“

„Warum nicht?“

„Weil du bisher dich immer angewidert hast, mit mir zu fahren.“

„So? — Nun, heute hat ja dir da umso dankbarer für dein Anerbieten. Im Neumorgen wäre ich vielleicht wirklich irgendwo auf der Straße liegen geblieben.“

„Es macht mich glücklich, mit dir zu fahren.“ sagte er leise.

Sie antwortete nicht darauf. Er konnte ihren Gesichtsausdruck nicht erkennen, so dunkel war es; selbst ihre Gestalt nahm er nur im Umriß wahr, aber er fühlte ihre Nähe um sich her, und das Bewußtsein, mit ihr allein zu sein, be-

rauschte ihn. Heftig und unruhig pochte sein Herz. Er wußte, daß sie nicht ihm zuliebe mit ihm fuhr; aber er hoffte, daß jetzt, wo sie mit ihm allein war, auch sie etwas von dem Glück empfinden müßte, das ihn durchströmte, weil sie bei ihm war. — Einmal hatte sie ihn doch geliebt! Mühte nicht die gemeinsame Fahrt durch die tiefe Stille der Nacht und an seiner Seite alte Empfindungen in ihr wieder wecken? Was sie einst für ihn gefühlt, konnte ja wieder erwachen. Er nahm an, sie sei nur so still, weil sie fürchtete, durch ihre Stimme zu verraten, was sie bewegte. Sein gespannt erwartender Zustand machte es ihm unmöglich, irgend ein gleichgültiges Gespräch mit ihr zu beginnen. Er wußte, daß er nichts sagen konnte, ohne die leidenschaftlichen Regungen zu offenbaren, die sein Herz bestemmten, und er zwang es, zu schweigen.

So kamen Steffani und Treben schweigend der letzten, starken Steigung vor Röhdenau näher. Der Führer schaltete aus; lurrend begann die Maschine die Höhe zu überwinden. Aber immer langsamer wurde ihr Gang und plötzlich setzte die Jähmung ein, rasch zog der Führer die Bremse an; der Wagen stand still.

Der Führer hieß ab, turbelle an; der Motor begann zu arbeiten, aber mit knurrendem Laut lekte er gleich wieder aus. Ein zweites, ein drittes Mal wurde angekurbelt, und endlich schien die Maschine wieder in Gang zu kommen. Kaum sah der Führer an seinem Platz und schaltete die Kupplung ein, als der Motor abermals verlagte.

Nun stiegen sie alle aus.

„Unbegreiflich!“ sagte Treben ärgerlich. „Ich bin doch schon einmal die Straße gefahren, und nie verlagte der Wagen bei dieser Steigung. Was kann denn da los sein, Menner?“

Der Führer juckte die Achseln, pumpte Öl ein, öffnete dann den Motorkasten; heißer Dampf stieg daraus auf. Treben fragte ungeduldig nach dem Grund der Störung.

„Wech nich, herr Rittmeister, muß erst mal leben.“ erwiderte Menner, nahm eine der Laternen ab und leuchtete damit in die Maschine.

„Wahrscheinlich nur eine Kleinigkeit, die bald behoben sein wird.“ sagte Treben zu Steffani.

Jetzt zog der Führer seinen Mantel aus und eine blaue Drillsacke an; mit dem Oberkörper verschwand er kast in dem Kasten, und Treben mußte ihm leuchten. Als Menner sich wieder aufrichtete, zuckte er wieder die Achseln, erklärte mit allerlei Steffani unverständlichen Fachausdrücken den Schaden und meinte, es werde wohl eine Stunde dauern, bis er ausgebebert sei. Auch dann werde er den Wagen höchstens noch bis Röhdenau bringen.

Treben meinte sich Steffani zu: „Hast du gehört, wir liegen fest. Das ist doch wirklich Pech, so kurz vorm Ziel!“

„Gut, das es nicht früher war, in kann ich doch zu Fuß Dohndorf erreichen.“ meinte sie.

„Wollen wir nicht lieber warten?“

„Rein, wenn es eine Stunde dauern soll, kann ich es nicht ohne Sorge tun.“

„Du hast recht; in einer guten halben Stunde können wir ja zu Fuß nach Dohndorf. Willst du gehen?“

„Ja, es wird besser sein.“

Sie sah sich um; kurz vor der letzten Höhe der Steigung war der Wagen stehen geblieben. Nachdenklich sagte sie: „Das ist ja fast genau die Stelle, wo im Frühjahr Rüdiger und ich im Graben lagen.“

„Ja, aber diesmal ist es kein Unstich.“ meinte er, und so unangenehm ihm das Verlassen des Wagens noch im Augenblick vorher gemeldet, jetzt erschien es ihm wie eine glückliche Fügung. Was konnte er sich Erwünschteres denken, als einen Spaziergang durch die Nacht an Steffanis Seite?

Er gab dem Führer, der schon ganz bei der Arbeit war, einige Anweisungen, ehe sie gingen.

Schweigend stiegen sie bergan. Steffani überlegte, ob sie wohl Ottokar auffordern müßte, in Dohndorf zu übernachten. „Er wird es wohl kaum annehmen.“ dachte sie. „Bergern sagte sie: „Da dein Wagen stillsteht, wirst du weder nach Dresden zurück, noch nach Röllin fahren können.“

„Rein, ich werde in Röhdenau übernachten.“

„Ich kann dir ja auch Gastfreundschaft in Dohndorf anbieten, weil ich dir nicht einmal meinen Wagen zur Verfügung stellen kann, der im Graben geblieben ist.“

„Willst du, daß ich in Dohndorf übernachte?“ fragte er, wohl herausfordernd, daß sie es eigentlich nicht wünschte.

„Eines der Fremdenzimmer steht dir zur Verfügung.“ erwiderte sie.

Jetzt, wo sie wieder im Tal angelangt waren, verbarz eine Straßenbiegung ihnen die Lichter von Röhdenau, die sie vorher schon gesehen. Blaues Dunkel umgab sie, aber der Mond über ihnen strahlte in silbernem Glanz. Es war eine wunderschöne Nacht, eine feiner Nacht, in denen die Erde zu atmen scheint und wunderliche Düfte ausstrahlt. Kein Windhauch war zu spüren und doch bewegten sich die Blätter der Bäume und Büsche an der Straße leicht, als flüsteren sie leise miteinander. Steffani und Treben gingen schweigend durch den Hauber dieser Stille; heiß pochte das Blut in des Mannes Adern.

„Er darf nicht in Dohndorf übernachten.“ dachte Steffani. Und doch erschien es ihr unmöglich, ihm die Gastfreundschaft zu verweigern, da er sie heimgebetet und die ganze Fahrt nur um ihrer willen unternommen hatte. Sie hoffte, er würde ihr Anerbieten im letzten Augenblick doch noch ablehnen. Was nun wurde sie ihn noch herauf absetzen haben, zu bleiben, aber so unbetrogen hätte sie sich nicht mehr. Keine spitze Bemerkungen von Seiten Annis hatten sie darauf aufmerksam gemacht, daß man in Dresden über ihren Verkehr mit Treben in nicht wohlgearteter Weise zu sprechen begann. Sie mußte vorsichtig sein und auch den kleinsten Schein zu vermeiden suchen. blieb Ottokar in Dohndorf, so konnte Gerüchte entstehen, und das mußte er ja selbst einsehen. Sogar wollte sie es ihm nicht, nicht einmal andeuten, weil sie meinte, daß er von sich selbst aus nichts vermeiden wolle, was ihrem Ruf Schaden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

so gepfeilt auf dem... Da sie nicht... gewiesen... bringen... Aus... den Nord... jungen... Dr. Begr... fischen... Frauen... der Mode... eine st... Linien de... hinstück... luncert, w... zu sein... Begrab... den Fran... Rouren... ernährun... ans Citel... leichter zu... — Ein... Dame in... Ehepaar... Als der... Zimmer be... gegenüber... Schuß traf... hen und... alarmiert... Auszug me... Er mußte... on seinem... falls se... haus gebr... — Job... Mftlicht... Probit zu... demjeren... Pflichten... Grundstü... 15 000 M... der Gebä... Legterer... nach sechs... einige Will... teilte mich d...

— Eine... Greuberg... durch die... Schmidt... hatte. Der... tomasti, die... Familie an... gefahrt und... über 30 Die... geführt und... mit Weiser... wurden und... Fällen ganz... Bromki bei... vier Kinder... angezünde... anzuwenden... bei der Ber... lassen, er ha... lung erbrach... ein, daß er... einem Kirch... die Kirche v... Rouren und... Weiße verfl... heißen Söhne... haus zum T... die beiden I...

## Bej und Teu

Das f... turz bekann... gen von In... derkennung... und Beamte... gebäude zu... minister Fr... lichen Berat... ministerium... Standpunkt... lehung des... dem Grund... nlich eines... Beibehaltung... Freisiegelger... das aminge... gemessener... zu berücksich... stand komme... Stimmung m... Alter Kreise... in unbedach... kalkulieren... Die St... des Wirtsch... droppesprü... Welle den... streng auf a... beobachten... bezeichnen... in... stantialität... dem D...